

Der Afghanistaneinsatz : Folgerungen für Stabilisierungseinsätze

Autor(en): **Schlie, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **181 (2015)**

Heft 7

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Afghanistaneinsatz: Folgerungen für Stabilisierungseinsätze

Das Ende der ISAF-Mission zum Jahresausklang 2014 markierte einen tiefen Einschnitt auf strategischer, operativer und taktischer Ebene. Afghanistan war für mehr als ein Jahrzehnt oberste sicherheitspolitische Priorität. Der frühere NATO-Generalsekretär Jaap de Hoop Scheffer hatte einst Afghanistan zum Lackmustest der Allianz erklärt. Die Frage, wie die USA heute ihre Rolle in der Welt definieren, ist noch immer ganz wesentlich mit den Erfahrungen des Afghanistaneinsatzes verknüpft.

Ulrich Schlie

Die in den Vereinigten Staaten leidenschaftlich geführte Diskussion über Counterinsurgency hat ihre Schärfe, auch ihre historische Bedeutung erst durch den Streit um die Bilanzierung und richtige Einordnung des ISAF-Einsatzes in die amerikanische Strategiedebatte bekommen. Vor diesem Hintergrund ist von Jürgen Hübschen darauf hingewiesen worden, dass die unterschiedlichen, angeblich gegenläufigen Ansätze der beiden ausgelaufenen Operationen – der Stabilisierungsoperation ISAF und der Antiterrorismusoperation Enduring Freedom – in der Gegenwart ihre Fortsetzung fänden und die auf der Grundlage einer bilateralen Sicherheitsvereinbarung der afghanischen Regierung mit den Vereinigten Staaten beruhende amerikanisch geführte Operation Sentinel die verdeckte Verlängerung der Kampfmission bedeute (siehe ASMZ 04/2015).

Die Auffassung, dass ISAF die «gute» und Enduring Freedom (OEF) die «schmutzige» Afghanistanmission gewesen sei, war in der Vergangenheit häufiger zu vernehmen. Insbesondere vor dem Auslaufen der deutschen Beteiligung an OEF im Jahr 2010 wurde sie in Deutschland geäußert, und der Umstand, dass für beiden Missionen seinerzeit getrennte Mandate in den Deutschen Bundestag eingebracht wurden, bestätigte scheinbar diese Argumentation. Im Kern wird damit Amerikas Rolle als Führungsmacht beim internationalen Engagement in Af-

ghanistan berührt, und diese Argumentation verkennt den inneren Zusammenhang zwischen ISAF und OEF. So hat das deutsche Afghanistanengagement nicht ohne Grund 2001 über OEF seine Anfänge angenommen. Eine heutige Afghanistanbilanz kann nicht mehr als Zwischenbilanz sein. Denn eine vollständige Befriedung des Landes, ein dauerhaft stabiles und demokratisches Afghanistan und



Präsident Karzai und Gen McChrystal: Wichtige, aber schwierige Beziehung.

Bild: Rferl.org

vor allem selbsttragende Stabilität, werden noch auf absehbare Zeit auf der politischen Agenda bleiben. Rückfälle sind nicht ausgeschlossen, die Region bleibt vielfachen Gefährdungen ausgesetzt.

Lehren aus Afghanistan

Der Blick, der über Afghanistan hinausgeht und Lehren aus dem Einsatz zieht, muss deshalb auf mehreren Ebenen ansetzen. In Afghanistan lassen sich zunächst alle Probleme der Operationsführung und

Taktik alliierter Truppen studieren, insbesondere die treffende Balance zwischen massiver Kampfführung am Boden, Befähigung der afghanischen Sicherheitskräfte durch Ausbildung und Mentoring zur Wahrnehmung der eigenen Sicherheitsaufgaben, Begrenzung von Bodenoperationen und Luftangriffen auf militärische bzw. paramilitärische Feindziele sowie die Verschonung von Zivilisten.

Und der Afghanistaneinsatz hat militärstrategische und politische Konsequenzen. Sie betreffen, erstens, die politischen Perspektiven des Landes und die künftige Entwicklung der regionalen Sicherheit; sie beziehen sich, zweitens, auf die künftige strategische Ausrichtung der Nordatlantischen Allianz und das richtige Mix der Streitkräftefähigkeiten, und drittens, dieses Mal vor dem speziellen deutschen Erfahrungshintergrund, die Neuausrichtung der Bundeswehr, die operativen Folgerungen aus den Einsatzerfahrungen, die Grundfragen der deutschen Sicherheitspolitik und die Frage nach der

künftigen Rolle Deutschlands in internationalen Stabilisierungsoperationen. Die Debatte über Counterinsurgency, die im Wesentlichen mit der Fokussierung auf den Afghanistaneinsatz in den Jahren 2006–2012 verbunden ist, hat dabei ganz deutliche Spuren in der Wahrnehmung des deutschen Afghanistaneinsatzes hinterlassen, und sie hat die sicherheitspolitische Anpassung Deutschlands an seine Bündnispartner massgeblich erleichtert.

Der Afghanistaneinsatz seit 2001 gilt heute schon als längster Krieg des moder-



Der Wiederaufbau ziviler Infrastrukturen ist entscheidend. Bild: afghanistanhilfe.com

nen Amerika. Der Blutzoll, den Amerika und die über 50 an der ISAF-Mission beteiligten Nationen gezahlt haben, ist beklebend hoch. Gewiss, in vielen Bereichen steht Afghanistan heute mit Blick auf die Verwirklichung der Menschen- und Freiheitsrechte, Demokratisierung und Infrastruktur ungleich besser da als zu Beginn des Militäreinsatzes im Oktober 2001. Damals gab es keine Regierungsinstitutionen, die diesen Namen verdienten, und die Infrastruktur Afghanistans war grösstenteils zerstört. Die Afghanen waren nach 25 Jahren fast ununterbrochener Kämpfe müde, aber sie waren auch, dies jedenfalls ist die deutsche Erfahrung im Norden des Landes, gegenüber den internationalen Stabilisierungskräften wesentlich aufgeschlossener, als sie es heute sind. Vor diesem Hintergrund war es die richtige Entscheidung, schon sehr früh auf den Aufbau eigener afghanischer Sicherheitskräfte zu setzen, und es war auch richtig, 2005 die deutschen Sicherheitskräfte zu grossen Teilen aus Kabul abzuziehen und im Norden des Landes zu stationieren.

Notwendigkeit von lokalen Strukturen

Zu den Erfahrungen jener Zeit zählt auch, dass dem frühzeitigen Einsatz von tragfähigen lokalen Strukturen eine Schlüsselrolle zukommt und dies eine relative militärische Stärke, aber auch eine entsprechende zivile Präsenz erfordert, um den Aufbau von Sicherheitskräften ziel führend auf den Weg bringen zu können. Gerade in den Anfangsjahren in Afghanis-

tan wurde allerdings auf der Suche nach einer richtigen Strategie bei den truppenstellenden Nationen des ISAF-Einsatzes Zeit vertan und zu lange auf die Legitimation von pseudodemokratischen Strukturen gesetzt, anstatt durch die Einsetzung geeigneter politischer Führungskräfte die Voraussetzungen für einigermassen verlässliches Regierungshandeln zu schaffen. Die Auswahl geeigneter nationaler Führer und die Frage der richtigen Kooperation zählt zu den wichtigsten, aber wohl auch schwierigsten Fragen von Stabilitätseinsätzen. Das Verhältnis des jeweiligen amerikanischen Botschafters zu Präsident Hamid Karzai erwies sich für den Erfolg der Mission als von zentraler Bedeutung, die einzelnen Pendelausschläge und Zuspitzungen mit bisweilen dramatischen menschlichen Verwerfungen zeugen davon, der von COMISAF Stanley McChrystal in diesem Zusammenhang genutzte Begriff der «tough love» mag davon den Eindruck vermitteln.

Der Blick auf die frühen Jahre des Einsatzes fällt heute nüchterner aus, als es die damaligen offiziellen Verlautbarungen durchscheinen lassen. Der Preis für ein bisweilen unkoordiniertes Nebeneinander von militärischen und zivilen Stabilisierungsansätzen war hoch. Auch in der Nordatlantischen Allianz hat es zu lange gedauert, bis sich die Vorzüge eines zivil-militärischen Gesamtansatzes durchsetzen konnten. Es war dann massgeblich der Initiative von Bundesverteidigungsminister Franz Josef Jung (CDU) beim NATO-Verteidigungsministerrat in Noordwijk im

Herbst 2007 zu verdanken, dass die Nordatlantische Allianz auf dem Gipfel in Bukarest im Frühjahr 2008 eine neue Afghanistanstrategie verabschiedete, die den vernetzten, zivil-militärischen gesamtstaatlichen Ansatz ausbuchstabierte. Der Afghanistaneinsatz hat die Nordatlantische Allianz massgeblich geprägt. Das Strategische Konzept der NATO aus dem Jahr 2010 ist unter dem Eindruck der Erfahrungen des Afghanistaneinsatzes formuliert worden. Der sich seit Jahren abzeichnende Trend der Transformation der Nordatlantischen Allianz von einer einst rein militärisch geprägten Verteidigungsorganisation zu einem weltweit agierenden Bündnis wird sich auch in den nächsten Jahren fortsetzen, die Zusammenarbeit mit Partnern – auch dieses eine Lehre aus dem ISAF-Einsatz – wird zunehmend wichtiger.

Der zivil-militärische Gesamtansatz ist entscheidend

Zu den zentralen Einsichten des Afghanistaneinsatzes zählt weiterhin die Erkenntnis der begrenzten Zeitspanne, die intervenierenden Staaten zur Verfügung steht, um die Lage vor Ort zumindest auf einem niedrigen Niveau stabilisieren zu können. Militärische Stärke in der Anfangsphase ist dafür eine unerlässliche Voraussetzung. Damit geht die Notwendigkeit einher, auch dem Aufbau lokaler Sicherheitskräfte von Anfang an hohe Prio-

rität einzuräumen. Diese verfügen in der Regel über eine höhere Legitimität im Vergleich zu internationalen Kräften. Folglich können sie effektiver und nachhaltiger dazu beitragen, das zentrale Gut der öffentlichen Sicherheit bereitzustellen, das für alle weiteren Schritte zur (Wieder-)Herstellung funktionierender Staatlichkeit nötig ist. Internationale Akteure können den Handlungsrahmen für den beginnenden (Wieder-) Aufbau schaffen. Langfristig selbsttragende Strukturen bilden sich nur als Ergebnis enger Zusammenarbeit nicht-militärischer Instrumente mit lokalen Akteuren heraus. Auch die Bundeswehr hat sich nachhaltig daran beteiligt. Beim Aufbau afghanischer Sicherheitskräfte können Deutschland und seine internationalen Partner beachtliche Erfolge vorweisen: Diese sind – trotz fortbestehender Defizite in unterschiedlichen Bereichen – inzwischen auf insgesamt 350 000 Mann angewachsen und heute ein weitgehend eigenständiger und leistungsfähiger Akteur. Der Aufbau funktionierender und verlässlicher einheimischer Sicherheitskräfte ist aber nur ein erster Schritt auf dem Weg zur (Wieder-) Herstellung tragfähiger staatlicher Strukturen. Die dauerhafte Stabilisierung eines Staates bedarf der Anwendung des gesamten Mittelspektrums der internationalen Gemeinschaft. Darüber hinaus müssen diese Anstrengungen durch die Menschen vor Ort unterstützt werden. Die wesentliche Herausforderung besteht dabei, das richtige Verhältnis zwischen militärischen und nicht-militärischen Mitteln zu finden. Vertrauensbildende Massnahmen und eine klare Kommunikation mit den Menschen in Afghanistan sind Voraussetzungen für den Erfolg. Wer als arroganter Eroberer wahrgenommen wird, hat schon verloren.

Auf operativer Ebene haben die daraus resultierenden Einsichten bereits zu einer Reihe von Veränderungen geführt. Einsatzverfahren und nationale Vorbehalte mussten sich in der Einsatzrealität bewähren. Der damit verbundene Lernprozess hat zur schrittweisen Aktualisierung oder – mit Blick auf Deutschland – zur Anpassung der Streitkräftefähigkeiten geführt. Wesentlich wurde dieser Veränderungsprozess durch die Einsatzkräfte selbst eingeleitet. Verbesserungsmöglichkeiten bestehen dabei auf nationaler Ebene in Deutschland vor allem mit Blick auf das

ressortgemeinsame Vorgehen der beteiligten Ministerien.

«Joint» und «Combined» mit allen Partnern

Jenseits dieser Abstimmung auf nationaler Ebene bedarf es bei multinationalen Einsätzen der effektiven Koordinierung zwischen den Verbündeten und allen anderen Akteuren, insbesondere Nichtregierungsorganisationen. Auch hier besteht Raum für Verbesserungen. Deutschland hat sich zwar frühzeitig mit dem im Weissbuch 2006 eingeführten Ansatz der «vernetzten Sicherheit» verpflichtet, die aus dem Einsatz erwachsenden Anforderungen an die ressortübergreifende und auch die internationale Zusammenarbeit konnte jedoch bislang nicht vollumfänglich umgesetzt werden. Erstens sollten die

«Die ISAF hat den Afghanen dabei geholfen, die Geschicke ihrer Nation wieder in die eigenen Hände zu nehmen.»

NATO-Gipfel, 04.09.2014

vorhandenen Ressourcen sicherheitspolitischer Instrumente auf Basis einer umfassenden Analyse eingesetzt werden. Stabilisierungseinsätze sollten als eine gesamtstaatliche Aufgabe gesehen werden, bei der der jeweilige Beitrag der einzelnen Ressorts entsprechend dem konkreten Anforderungsprofil des jeweiligen Einsatzes bestimmt werden muss. Der ISAF-Einsatz hat in diesem Bereich Defizite offengelegt, die durch einen breiten und diversifizierten Fähigkeits- und Personalpool für Stabilisierungseinsätze behoben werden können. Militärische Mittel können einen Beitrag zur Stabilisierung der Lage vor Ort leisten – der Aufbau staatstragender Strukturen ist aber vor allem eine Aufgabe für qualifiziertes und gleichzeitig einsatzbereites Personal aus den Bereichen Justiz, Entwicklungszusammenarbeit, Verwaltung und Polizei. Zweitens sollte Personal, das für Stabilisierungseinsätze vorgesehen ist, ressortübergreifend entlang einheitlicher Ausbildungsrichtlinien geschult werden. Dies könnte helfen, die negativen Folgen unterschiedlicher Organisationskulturen zu verringern. Hierfür können bereits bestehende Ausbildungseinrichtungen wie das Zentrum für

Internationale Friedenseinsätze, die Bundesakademie für Sicherheitspolitik oder die Führungsakademie der Bundeswehr genutzt werden.

Deutsche Auslandseinsätze auch in Zukunft

Auslandseinsätze, darunter auch Stabilisierungseinsätze, werden auch zukünftig Bestandteil des aussen- und sicherheitspolitischen Engagements Deutschlands sein. Diese Erkenntnis ist durch den Afghanistaneinsatz ganz wesentlich befördert worden. Der Afghanistaneinsatz hat tiefgreifende Veränderungen der deutschen Sicherheitspolitik ermöglicht und nachhaltig die Neuausrichtung der deutschen Bundeswehr bestimmt. In Deutschland ebenso wie auf Seiten der Verbündeten werden die Einsatzerfahrungen seit mehreren Jahren ausgewertet. Im Jahr 2013 wurde ausserdem durch den Inspekteur des Heeres der «Leitfaden zur Aufstandsbewältigung für Truppenführer» veröffentlicht. Mit deutlich stärkerem Praxisbezug analysiert und bewertet die Reihe «Aus dem Einsatz lernen» für die nachgeordneten Führungsebenen die Erfahrungen aus dem gesamten Einsatzspektrum der Bundeswehr. Zu den wesentlichen politischen Lektionen des Afghanistaneinsatzes aber gehört die Erkenntnis, dass Streitkräfte alleine keinen Frieden stiften können, dass das Zusammenwirken von Streitkräften und Diplomatie mehr denn je geboten ist. Denn es gibt heute kaum eine militärische Operation, die nicht mit einer breiten zivilen Anstrengung verbunden ist. Umgekehrt braucht ziviler Aufbau in Krisenregionen zumeist militärische Unterstützung und umfassenden Schutz. Zu diesem Schutz wird auch in Zukunft die Absicherung gehören, die heute amerikanische Spezialkräfte im Rahmen der Operation Sentinel für ihre Partner und die Bevölkerung leisten. ■



Ulrich Schlie
Dr. phil. M.A.
Weatherhead Center for
International Affairs,
Harvard Kennedy School
Cambridge, USA